

VERGESS EMOL DEI REDD NET!

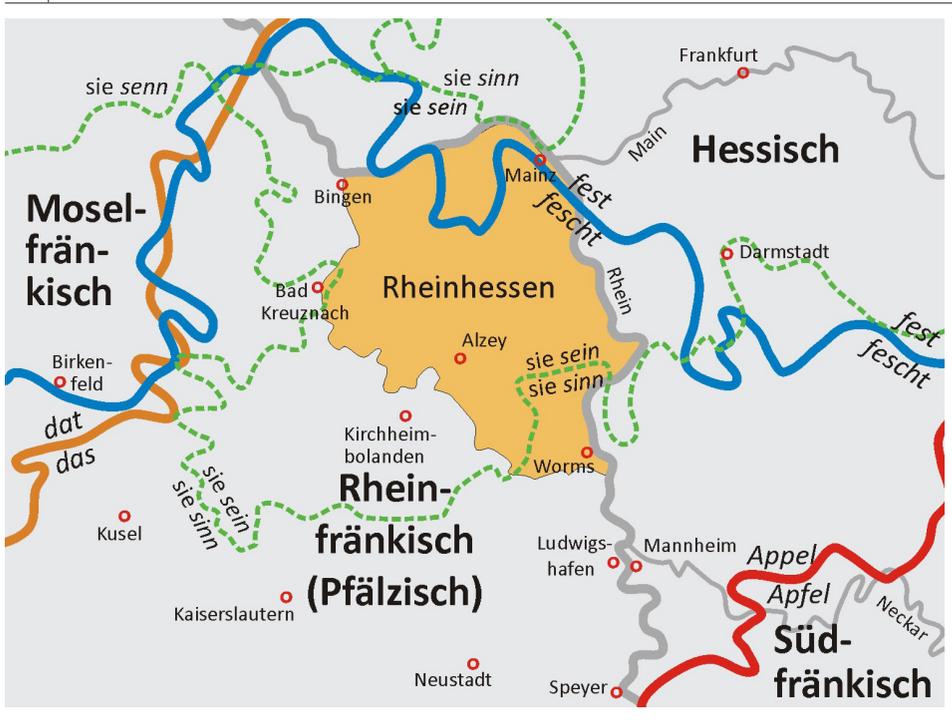
RHEINHESISCHE MUNDART

VON RUDOLF POST

Die Mundart im Gebiet zwischen Nahe, Rhein und Pfrimm, also in dem Gebiet, dass nun seit 200 Jahren Rheinhessen genannt wird, steht in einem Spannungsfeld zwischen dem Pfälzischen im Süden, dem Hessischen im Norden und Nordosten und dem Moselfränkischen im Westen. Zu allen diesen Nachbargebieten finden sich sprachliche Gemeinsamkeiten aber auch Unterschiede, die die jeweilige charakteristische Färbung einer rheinhessischen Ortsmundart ausmachen. Insgesamt handelt es sich bei unserem Gebiet um eine sprachliche Zone des Übergangs und der vielfältigen Interferenzen zu anderen Mundartgebieten und weniger um eine geschlossene Mundartlandschaft mit klar umrissenen und exklusiven sprachlichen Eigenheiten.

In der traditionellen Einteilung deutscher Dialekte werden die Mundarten Rheinhessens zu den rheinfränkischen Mundarten gezählt, doch findet sich auf Sprachkarten im Bereich des Rheinfränkischen bisher keine Mundart, die als »Rheinhessisch« bezeichnet würde. Da die Mundart in unserem Gebiet eine mehr als tausendjährige Geschichte aufweist, wäre es ja auch mehr als unwahrscheinlich, wenn ihre sprachlichen Abgrenzungen und Strukturen sich genau mit einem erst vor 200 Jahren entstandenen politischen Gebilde decken würden.

Klare Abgrenzungen bestehen zum Moselfränkischen, das sich mit Formen wie *dat, wat, et, allet* für *das, was, es, alles* von unseren Mundarten abgrenzt. Gegen das Hessische gilt in der traditionellen Mundartforschung die sogenannte *fest-fescht*-Linie als Grenze. Südlich dieser Linie sagt man *fescht* ›fest‹ im Hessischen *fest*. Wie aus der Karte ersichtlich, verläuft diese Linie teilweise durch das nördliche Rheinhessen, das nach dieser Definition schon Hessisch wäre. Gegen das Südfränkische grenzt sich das Rheinfränkische mit der *Appel-Apfel*-Linie ab, hier ist die sogenannte Verschiebung



Rheinhausen: Nachbar-
mundarten und Mund-
artgrenzen

von altem *p* zu *pf* nicht durchgeführt, man sagt also *Appel*, *kloppe*, *Pund*, *Kopp* usw. statt *Apfel*, *klopfen*, *Pfund* oder *Kopf*.

So gut wie unmöglich ist es, zwischen dem südlichen Rheinfränkischen der Pfalz und dem nördlichen Rheinfränkischen Rheinheßens eine Sprachlinie zu finden, deren Verlauf sich ziemlich genau an der Grenze zwischen der Pfalz und Rheinheßens orientiert. Die meisten Spracheigenschaften, mit denen sich das nördliche Rheinfränkische vom südlichen unterscheidet, finden sich meist auch in Teilgebieten der Nordpfalz oder aber sie gelten nicht in allen Teilen Rheinheßens. Als Beispiel hierfür kann die für das nördliche Rheinfränkische typische Form *ich/sie sein* ›ich bin/sie sind‹ gegen südliches *ich bin/sie sinn* gelten (s. *sein-sinn*-Linie auf der Karte). Hier sieht man, dass die *sein*-Formen auch für die Nordpfalz gelten, während der Raum Worms sich vom übrigen Rheinheßens mit *ich bin/sie sinn* abgrenzt. Vergleichbar steht es mit der für weite Teile Rheinheßens typischen Form *ich hunn* ›ich habe‹, die an den Rändern von *ich han*, *ich hon*, *ich hab*, *ich häb* tangiert wird. Typisch für den nördlichen Bereich des Rheinfränkischen sind auch die Formen des Diminutiv-Plural auf *-ercher* gegenüber südlich *-cher*. Also z. B. nördlich *Schäfercher*, *Beemercher*, *Veelercher* ›Schäfchen, Bäumchen, Vögelchen‹ gegen südlich *Schäfcher*, *Beemcher*, *Veelcher*. Nördliche Wortschatzeigenheiten wären *Dibbe* (*Topf*) gegen südlicheres *Hafe/Hawwe* oder *Kleeß* (*Klöße*) gegen südlicheres *Knepp*.

Kann man bei den Mundarten in Rheinhessen kaum scharfe sprachliche Abgrenzungen zu Nachbarmundarten feststellen, so kommt bei der Ermittlung typischer rheinhessischer Dialekt-eigenheiten erschwerend hinzu, dass im Inneren ebenfalls eine große Vielfalt und große Verschiedenheiten herrschen. Dies gilt für Formenlehre und Wortschatz. So zeigen sich bei manchen Wörtern regional verteilte Genusunterschiede, z. B. *der Brill/die Brill* ›Brille‹, *der Bretzel/die Bretzel* (Brezel), *die Fohn/der Fohne* (Fahne) oder *die Butter/der Butter*. Verb-präfigierendes *ein-*, z. B. in Wörtern wie *einschlafen* lautet im nördlichen Rheinhessen *en-* (*enschlofe*), im südlichen *in-* (*inschlofe*). Das Partizip Perfekt der starken Verben wird im zentralen und westlichen Rheinhessen endungslos gebildet, z. B. *gebrosch*, *gedrosch*, *gesung*, *geschwumm*, an der Rheinfont dagegen *gebrosche*, *gedrosche*, *gesunge*, *geschwumme* usw. Ferner unterschiedliche Pluralbildung bei Substantiven, z. B. *die Bauere/die Bauern*. Daneben gibt es vielfältige Unterschiede im Wortschatz, d. h. ein und derselbe Sachverhalt wird durch verschiedene Bezeichnungen ausgedrückt, z. B. *Gruschel/Druschel* ›Stachelbeere‹, *Säckel/Sack* ›Tasche in Kleidern‹, *fenne/greine* ›weinen‹, *Fliil/Flitt* ›Vogelflügel‹, *Hennsche/Hennsching* ›Handschuh‹, *Palme/Buchs* ›Buchsbaum‹. Oft sind es auch nur kleine Lautunterschiede in Wörtern wie z. B. bei *Gickel/Gockel* ›Hahn‹, *Bu/Bub* ›Bube‹, *hippe/huppse* ›hüpfen‹, *Märe/Mädche* ›Mädchen‹, *Kennel/Kannel* ›Wasser-, Dachrinne‹, *Puddel/Puhl* ›Jauche‹.

Neben dieser Sicht des Dialektforschers von außen auf die rheinhessischen Mundarten interessiert aber auch, wie die Rheinhessen selbst ihre Mundart sehen und bezeichnen. Wenige Jahre nach der Einführung des Begriffs »Rheinhessen«, nämlich im Jahr 1824 erschien in Mainz, ein Büchlein mit dem Titel *Etwas zum Lachen*, zunächst anonym, in späteren Auflagen dann unter Nennung des Autors Friedrich Lennig. Dieses Büchlein enthält einzelne Gedichte und gereimte Dialoge meist humoristischen Charakters, einige davon in der Mundart des Mainzer Raumes. So auch das Zwiegespräch »Der Perückenmacher und der Bauer«, das Lennig mit dem Untertitel »Eine Fastnachtsposse im pfälzischen Dialekte« einführt. In späteren, stark erweiterten Auflagen seines Büchleins überschreibt Lennig all seine Gedichte im Inhaltsverzeichnis durchgehend mit »Gedichte in Pfälzer Mundart«. Lennig selbst wird von dem Volkskundler Wilhelm Heinrich Riehl in seiner 1857 erstmals erschienenen Monografie *Die Pfälzer* als pfälzischer Mundartautor vorgestellt. Riehl sieht in dem Dialekt Lennigs den »nördlichsten Ausläufer der pfälzischen Mundart«, die sich vom Donnersberg »durch Rheinhessen bis Mainz hinüberzieht«. Auch andere Autoren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zählen die Mundarten Rheinhessens zum Pfälzischen. Auch in Mainzer Fastnachtszeitungen des 19. Jahrhunderts zeigt sich das schon seit Lennig vertraute Bild: Häufig

Nirgendwo wird im 19. Jahrhundert eine Mundart mit »Rhein-hessisch« bezeichnet.

tritt hier der Typus des »Pfälzer Bauern« auf, ein Bauer aus dem Hinterland von Mainz, der sich in seiner Landmundart meist über seine Erlebnisse in der Stadt verbreitet.

Aus der Wormser Ecke liegen uns vom Ende des 19. Jahrhunderts die Werke des in Pfeddersheim wirkenden Pfarrers Elard Briegleb vor, nämlich *Wie's klingt am Rhei'* (1885), *Links am Rhei' iss gut sei'* (1899) und *Weißchdeier-Lieder* (1899). Alle diese Mundartbüchlein tragen den Untertitel »Mundartliche Gedichte aus der hessischen Pfalz«. Mit dieser Charakterisierung haben wir, knapp achtzig Jahre nach der Schaffung Rhein Hessens, den ersten Hinweis, dass durch den Zusatz »hessisch« die neuen politischen Realitäten auch allmählich im Zusammenhang mit der Mundart Einzug halten. Auch Rudolf Heilgers aus Worms verwendet in seinem 1911 in erster Auflage erschienenen Gedichtband *Dreimol hoch mei' Muttersproch!* dem Untertitel »Heitere Dichtung in hessisch-pfälzischer Mundart«. Ebenso in seinem Nachfolgewerk *Bohne unn Böhncher*. Neben der Mundartbezeichnung »Pfälzisch« bzw. »Hessisch-Pfälzisch« finden sich im 19. und auch im 20. Jahrhundert auf den Titeln vieler Mundartveröffentlichungen lokale Zuweisungen wie »Mainzerisch«, »Mainzer Dialekt«, »Wormser Dialekt«, »Alzeyer Mundart« u. a.

Für das 19. Jahrhundert lässt sich also abschließend festhalten: Die politische Vereinigung der ehemals disparaten Territorien zu einer Provinz »Rhein Hessen« zeigt im Hinblick auf die Bezeichnungen der dort gesprochenen Mundarten noch keinerlei Spuren. Nirgendwo wird im 19. Jahrhundert eine Mundart mit »Rhein Hessisch« bezeichnet.

Der erste Beleg für die Zuweisung »rhein Hessische Mundart« findet sich meines Wissens im Jahr 1912, also knapp hundert Jahre nach der Gründung Rhein Hessens, nämlich im Untertitel eines Mundart-Theaterstücks von Wilhelm Briegleb. (Er ist der Sohn des oben schon genannten Elard Briegleb). Es handelt sich um das Theaterstück *De Rothaus-Reformader* mit dem Untertitel »Volksstück in sechs Bildern in rhein Hessischer Mundart«. Es dauerte seit 1912 aber noch mehrere Jahrzehnte, bis sich die Selbstbezeichnung »Rhein Hessisch« immer mehr durchsetzte.

Eine Statistik anhand von selbstständig erschienenen Mundartpublikationen aus Rhein Hessen zeigt deutlich, dass Mitte der 1980er-Jahre die Publikation von mundartliterarischen Werken in Rhein Hessen deutlich zunimmt. Zur gleichen Zeit häuft sich auch die Selbstbezeichnung der verwendeten Mundart als »Rhein Hessisch« oder »rhein Hessische Mundart«. Spitzenwerte erreicht diese Selbstbezeichnung erst im 21. Jahrhundert, wo häufig zwei und mehr Nennungen pro Jahr auftauchen. Gebräuchlich bleiben aber auch lokale Mundartbezeichnungen wie »Mainzerisch, Wormserisch«, die vor 1984 fast ausschließlich zu finden sind, wobei unter ihnen Zuschreibungen wie »Mainzerisch«, »Meenzer Dialekt« usw. den Löwenanteil ausmachen. So

tauchen in den zahlreichen Mundartpublikationen der Mainzerin Inge Reitz-Sbresny über ein Dutzend Mal Zuschreibungen wie »Mainzer Mundart«, »Määnzer Gebabbel« u. Ä. auf, aber nur ein Mal »Erzählungen und Gedichte auf Rhein Hessisch«.

Welches sind nun die möglichen Ursachen für die Zunahme der Selbstbezeichnung »Rhein Hessisch« ab den 1980er-Jahren? Eine bedeutende Rolle hierbei dürfte der »Rhein Hessische Mundartwettbewerb« spielen, der auf Initiative von Hansjürgen Doss im Jahr 1985 erstmalig durchgeführt wurde und der im Jahr 2014 zum 15. Male stattfand. Bei diesem Wettbewerb können Mundartbeiträge aus den Sparten Prosa, Lyrik, Drama und Lied eingereicht werden, von denen die besten Beiträge von einer sachkundigen Jury prämiert werden. Preisgekrönte Texte wurden dann zwischen 1987 und 1999 in fünf Bänden mit dem Titel *Mir Rhoihesse, Gedichtscher un Geschichtcher* mit der Folgebandzählung »zweites« bis »fünftes Bändsche« von Hansjürgen Doss herausgegeben. Ab dem Wettbewerb 1999 dann unter der Herausgeberschaft von Volker Gallé unter den Titeln *Es Babbelbuch* (2003) und *Es zwodde Babbelbuch* (2010) beide mit dem Untertitel »Texte in rheinhessischer Mundart«. Sieht man diese Publikationen durch, so ist dort sowohl in den einführenden Texten wie auch in verschiedenen Beiträgen immer wieder von »rheinhessischer Mundart« die Rede.

Diese Beobachtungen zeigen deutlich, wie eine politisch bedingte territoriale Gegebenheit im Laufe der Zeit auf das regionale Identitätsbewusstsein Einfluss genommen hat, was zu einer immer stärkeren mentalen regionalen Selbstverortung führte. Sprache fungiert dann als Indikator für eine räumlich-kulturelle Identität, die wiederum den Sprachgebrauch festigt. Es entstehen so subjektive Sprach- und Identitätsräume. Dialektgrenzen können sich dann beispielsweise im Grenzbereich solcher mentalen Räume auspendeln. Wer sich z. B. als Rheinhesse fühlt, wird dann eher *Klaad, Klaaid* sagen, wer sich als Pfälzer fühlt eher *Klääd*.

Dieses in den letzten Jahrzehnten beobachtete wachsende Rheinhesse-Bewusstsein zeigt sich aber nicht nur in der Selbstbezeichnung »rheinhessische Mundart«, sondern auch in der Schaffung von »Rheinhessekrimis«, »Rheinhessekochbüchern«, »Rheinhesse-Reiseführern« und »Rheinhesse-Weihnachtsbüchern« sowie in der Begründung einer »Rheinhesse-touristik« oder der Einrichtung eines geografischen Mittelpunktes Rheinhesse. Interessant ist jedoch, dass dieser Aufschwung erst seinen Höhepunkt erreichte, als Rheinhesse als politische Größe nicht mehr existent war. Die großherzogliche Provinz Rheinhesse und der Regierungsbezirk Rheinhesse sind längst Geschichte, während das Bewusstsein über die Existenz einer »rheinhessischen Mundart« in breite Schichten der Bevölkerung vorgedrungen ist. §

Interessant ist, dass der Aufschwung des Rhein Hessischen erst seinen Höhepunkt erreichte, als Rheinhesse als politische Größe nicht mehr existent war.